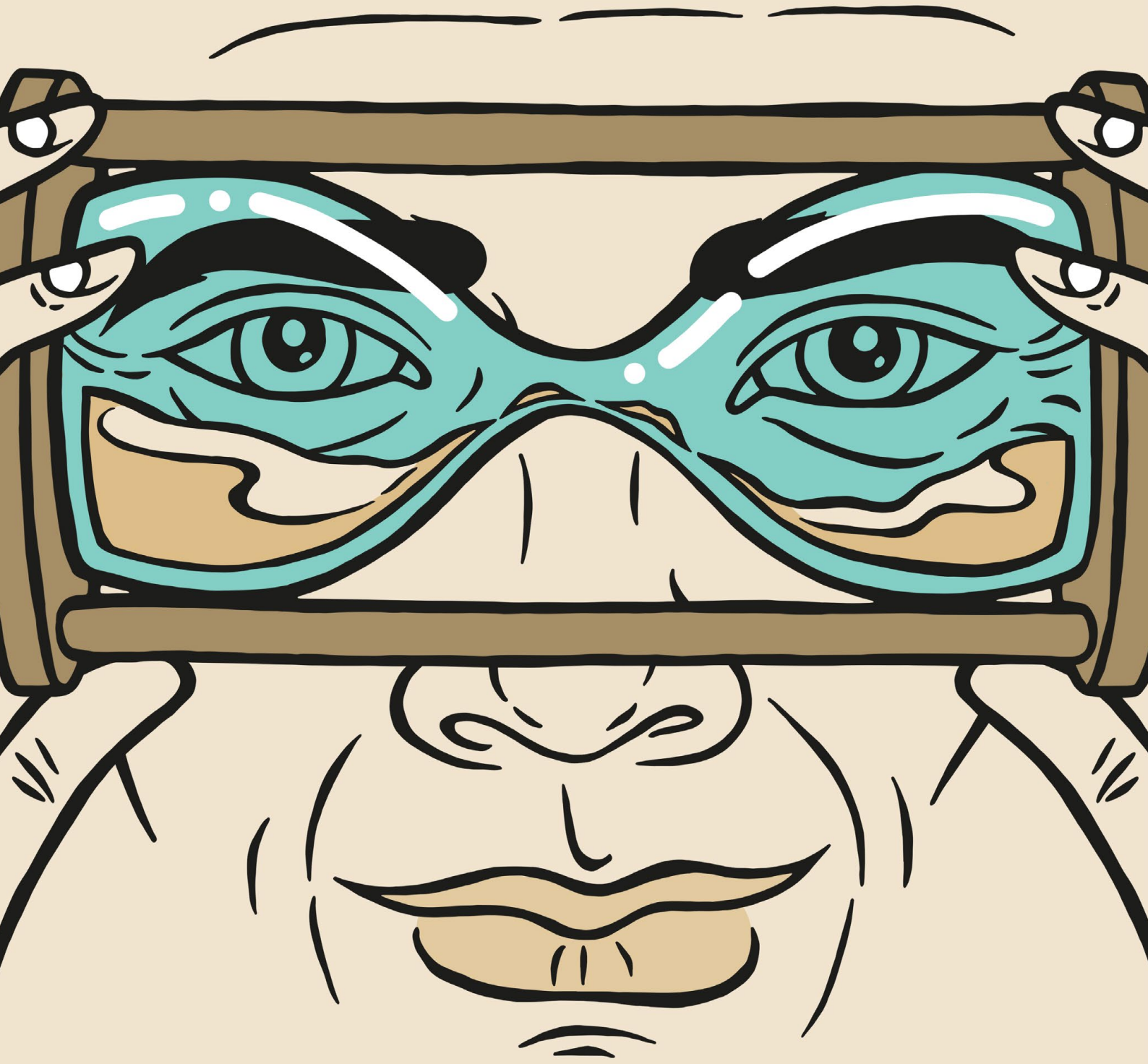
Swiss Life-Studie



«Goldener» Ruhestand – wie lange noch?

Sparen, Pflege und (Ver-)Erben im Rentenalter

«Goldener» Ruhestand – wie lange noch?

Sparen, Pflege und (Ver-)Erben im Rentenalter

Impressum

Herausgeber:
Swiss Life AG
General-Guisan-Quai 40
Postfach
CH-8022 Zürich

Autoren und Mitwirkende

Autor:
Andreas Christen
Senior Researcher Vorsorge
E-Mail: andreas.christen@swisslife.ch
Telefon: 043 284 53 95

Wissenschaftliche Mitarbeit:
Noah Savary

Weitere Mitwirkende:
Julie Albisser
Tim Hegglin
Martin Läderach
Julia Rosenberg

Gestaltungskonzept und Umsetzung:
Raffinerie

Illustration:
Sarah Furrer

Lektorat und Übersetzung:
Swiss Life Language Services

Redaktionsschluss:
13.10.2022

Unsere Studie im Internet:
www.swisslife.ch/finanzen-im-ruhestand

Copyright:
Die Publikation darf mit Quellenangabe zitiert werden.
Copyright © 2022 Swiss Life AG und/oder mit ihr verbundene Unternehmen. Alle Rechte vorbehalten.

Disclaimer:
Diese Publikation dient nur Informationszwecken. Die darin vertretenen Ansichten sind diejenigen der Autoren zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses (Änderungen bleiben vorbehalten) und können von der offiziellen Auffassung der Swiss Life AG abweichen. Die enthaltenen Analysen wurden sorgfältig durchgeführt, für ihre Richtigkeit kann aber keine Gewähr geboten werden.

Inhaltsverzeichnis

Management Summary und Einordnung der Ergebnisse		*5*
Prolog	*Demografische Alterung kostet – so oder so*	*8*
Kapitel 1	*Erwartungen der Bevölkerung im Erwerbsalter zur Altersvorsorge*	*13*
Kapitel 2	*Vermögensverzehr, Pflegekosten und (Ver-)Erben im Rentenalter*	*18*
	Wer spart im Rentenalter weiter und wer verbraucht sein Erspartes?	*19*
	Was passiert, wenn man ins Pflegeheim muss?	*23*
	Wer hat geerbt und wer möchte vererben?	*26*
Methodik		*29*
Quellenverzeichnis		*30*
	Studien und Publikationen	*30*
	Externe Datengrundlagen	*31*
Endnoten		*32*

Management Summary und Einordnung der Ergebnisse

Pensionierte fühlen sich finanziell selbstbestimmt, Bevölkerung im Erwerbsalter ist pessimistisch

Pensionierte in der Schweiz beurteilen ihre finanzielle Situation mehrheitlich als gut und im Durchschnitt besser als die Bevölkerung unter 65. An diesem Umstand hat sich in den letzten Jahren wenig verändert, obwohl das Altersvorsorgesystem zunehmend vor Herausforderungen steht.

Die demografischen Herausforderungen und der daraus entstehende finanzielle Reform*bedarf* im Altersvorsorgesystem werden auch von der Bevölkerung anerkannt. Allerdings zeigt unsere Umfrage, dass sich die Reform*bereitschaft* in Grenzen hält. Keiner der drei grundsätzlich möglichen Reformpfade «mehr Lohnabzüge/Steuern», «höheres Rentenalter» und «tiefere Renten» kann momentan auf eine robuste Mehrheit in der Bevölkerung hoffen. Personen im Rentenalter – und solche, die Reformbedarf sehen – weisen eine höhere grundsätzliche Reformbereitschaft aus. Bei Personen im Erwerbsalter ist die Reformbereitschaft wohl deswegen schwächer ausgeprägt, da zwar vor allem sie von einer nachhaltig ausfinanzierten Altersvorsorge profitieren würden, sie aber mit hoher Wahrscheinlichkeit auch den Grossteil der Kosten dieser Reformen zu tragen hätten.

Entsprechend überrascht es nicht, dass die 25- bis 64-jährige Bevölkerung bezüglich ihrer eigenen Altersvorsorge pessimistisch ist: 47% rechnen damit, später in den Ruhestand gehen zu können als heutige Pensionierte. 64% gehen davon aus, mehr Steuern und Lohnabzüge zuhanden der Altersvorsorge zahlen zu müssen, und 73% glauben, mehr selber sparen zu müssen als die aktuelle Pensioniertengeneration. Und trotzdem befürchten 58%, im Alter dereinst finanziell schlechter abgesichert zu sein als heutige Pensionierte. Allerdings muss bei diesen Resultaten berücksichtigt werden, dass sich vermutlich auch heutige Pensionierte in jüngeren Jahren Sorgen um die (bzw. ihre) künftige Altersvorsorge gemacht haben.

Ein gutes Fünftel entspart – die Hälfte davon glaubt, dass die Mittel nicht bis zum Schluss reichen

Die grundsätzlich positive Momentaufnahme des hohen Grads an finanzieller Selbstbestimmung der *heutigen* Pensionierten widerspiegelt sich auch darin, dass Vermögen im Rentenalter im Durchschnitt nicht verzehrt werden – zumindest, solange man zuhause wohnt. 2020 lebten 34% der Menschen ab 65 in einem (Privat-)Haushalt, der weiter Geld auf die Seite legte. Lediglich 22% zehrten von ihrem Vermögen oder – in seltenen Fällen – verschuldeten sich. Die restlichen 44% gaben etwa so viel aus, wie hereinkam. Diese Werte blieben in den letzten Jahren weitgehend stabil, wobei der Anteil sparender Haushalte etwas abnahm.

Die Höhe des Einkommens und des Vermögens hat einen Einfluss auf die Sparneigung. Zwar zehren reichere Pensioniertenhaushalte nicht häufiger vom Vermögen als Haushalte mit wenig Erspartem. Je grösser das Vermögen (und das Einkommen), desto eher sparen Haushalte im Rentenalter allerdings weiter. Dieser Zusammenhang erklärt wohl teilweise auch gewisse Unterschiede zwischen soziodemografischen Bevölkerungsgruppen: So sparen alleinstehende Frauen ab 65 etwas seltener als Männer (28% vs. 37%) und verzehren umgekehrt etwas häufiger Erspartes (27% vs. 19%). Über 65-Jährige mit Wohneigentum leben häufiger in Haushalten, die sparen (38%), als solche ohne (28%).

Entsparende Haushalte können den Vermögensverzehr im Idealfall so einteilen, dass die Ersparnisse bis zum Lebensende reichen. Allerdings gehen nur 48% der 65- bis 75-Jährigen, die in Haushalten mit selbstdeklariertem Vermögensverzehr leben, von diesem Szenario aus. 30% glauben, dass das Vermögen immerhin «noch viele Jahre» reicht. Die restlichen 22% befürchten, dass die Ersparnisse in «wenigen Jahren» oder sogar «in weniger als einem Jahr» aufgezehrt sind.

Im frühen Rentenalter wird selten über einen Heimaufenthalt nachgedacht

Da umfragebasierte Analysen typischerweise nur Personen in Privathaushalten erfassen, sagen sie wenig darüber aus, welche Implikationen ein Alters- bzw. ein Pflegeheimaufenthalt für die Vermögensentwicklung hat. Fakt ist, dass aktuell (mindestens) jede zweite Person, die nach 65 verstirbt, das letzte Lebensjahr teilweise oder ganz im Pflegeheim verbringt. Bei einer durchschnittlichen Heimaufenthaltsdauer von knapp drei Jahren leitet sich daraus grob geschätzt ab, dass Pensionierte am Lebensende durchschnittlich mit etwas über 1 bis rund 1,5 Jahren Heimaufenthalt rechnen müssen – Männer mit weniger, Frauen mit mehr. Gemäss unserer Bevölkerungsbefragung gehen allerdings nur 20% der 65- bis 75-Jährigen ernsthaft von einer grossen Chance aus, im hohen Alter pflegebedürftig zu werden. Die Mehrheit hat dazu keine klare Vorstellung (43%) oder kann bzw. möchte die Frage nicht beantworten (21%), der Rest rechnet explizit nicht mit einem hohen Risiko einer Pflegebedürftigkeit.

Gemäss eigenen Angaben hat sich nur ein Drittel der befragten 65- bis 75-Jährigen ernsthaft damit auseinandergesetzt, was ein Pflegeheimaufenthalt kosten würde. Im Durchschnitt schätzt die Bevölkerung die monatlichen Heimkosten auf etwa CHF 6000 (über 65-Jährige: CHF 7000). Zwar liegt dieser Wert tiefer als die effektiven Durchschnittskosten von knapp CHF 10 000. Da der vor Ergänzungsleistungen selbst zu tragende durchschnittliche Kostenteil etwa CHF 6000 beträgt, ordnet die Bevölkerung die Heimkosten dennoch in eine realistische Grössenordnung ein. Allerdings erreichen nur rund 6% bis 7% der Alleinstehenden ab 75 Jahren, die noch zu Hause wohnen, nach Steuern und anderen obligatorischen Transferausgaben ein Einkommen in dieser Höhe. Entsprechend lässt sich auch erklären, weshalb etwas mehr als die Hälfte der Heimklientinnen und -klienten ab 65 Ergänzungsleistungen beziehen und der jährliche Vermögensverzehr im Rahmen eines Heimaufenthalts insbesondere für Personen aus dem Mittelstand typischerweise mehrere CHF 10 000 betragen kann.

Etwa ein Drittel erbt mindestens CHF 100 000 und für viele Pensionierte stellt «Vererben» ein Ziel dar

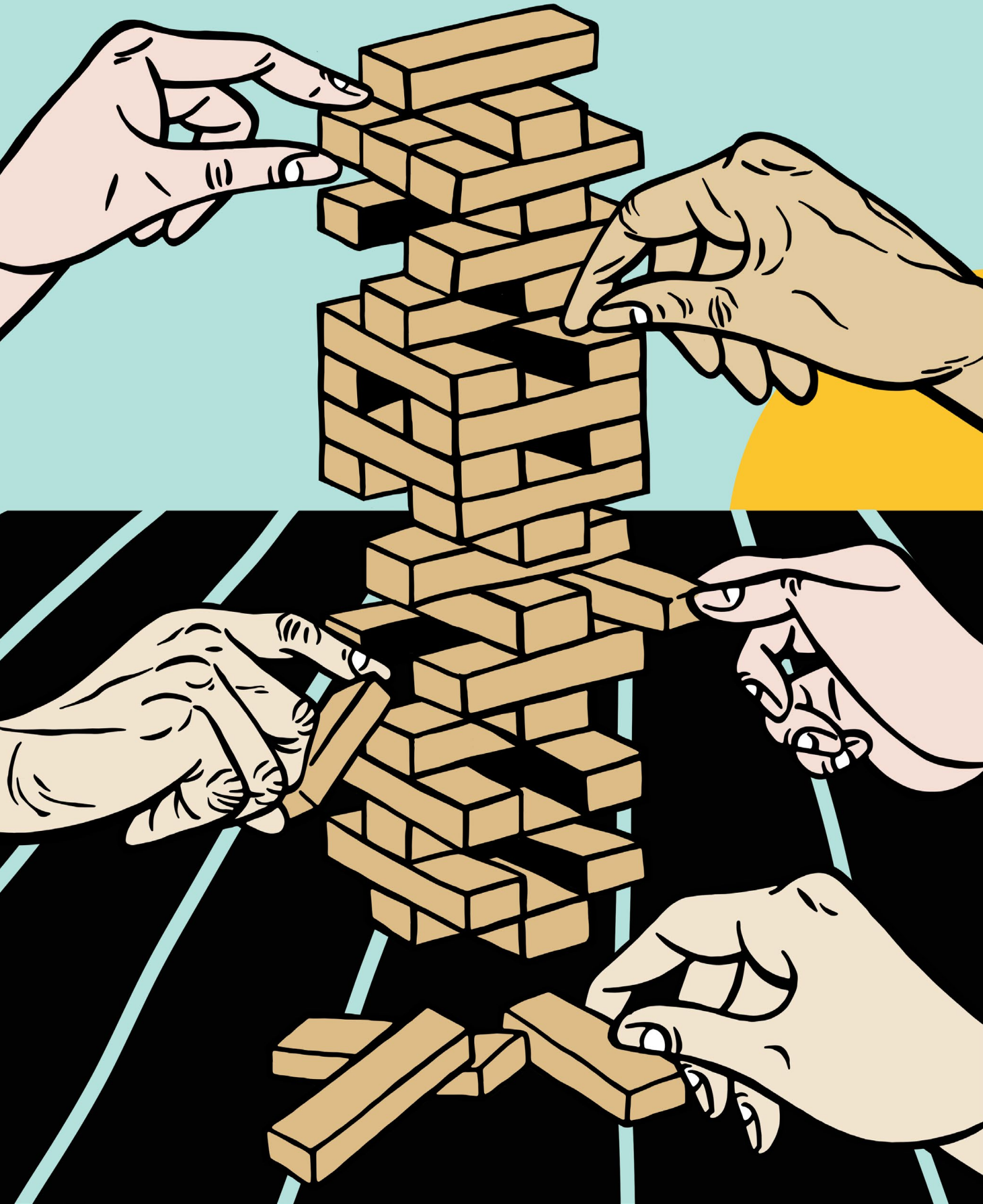
Trotz potenziellem Vermögensverzehr aufgrund eines Heimaufenthalts dürften viele Menschen in der Lage sein, Vermögen zu vererben. Rund ein Drittel der von uns befragten 65- bis 79-Jährigen gibt an, im bisherigen Leben mindestens CHF 100 000 geerbt zu haben. Obwohl diese Schätzung auf eher wenigen Beobachtungen beruht und damit nur indikativer Natur ist, dürfte die Grössenordnung realistisch sein, wie ein Vergleich mit älteren Daten zeigt. Wenig überraschend sind Pensionierte, die Erbschaften erhalten oder in Aussicht haben, finanziell häufiger zufrieden (89%) als diejenigen, die nichts oder wenig geerbt haben (66% Zufriedene).

Auch auf Seiten der potenziellen Erblasser hängt das Thema eng mit der finanziellen Selbstbestimmung zusammen: Für 57% der befragten 65- bis 75-Jährigen stellt es ein Ziel dar, einen Teil des Vermögens an nahestehende Personen vererben zu können – wobei dieser Anteil mit der Grösse des Vermögens steigt. Pensionierte, für die «Vererben» ein Ziel darstellt, sparen unabhängig von der eigenen Einkommens- und Vermögenssituation signifikant häufiger als diejenigen, denen dies nicht wichtig ist.

«Die meisten Pensionierten verzehren ihr Vermögen nicht und möchten vererben.»

Andreas Christen, Studienautor

Prolog: Demografische Alterung kostet – so oder so



In unserer Studie «Was können sich Pensionierte leisten?» haben wir aufgezeigt, dass die aktuelle Pensioniertengeneration ihre finanzielle Situation mehrheitlich als gut oder sehr gut und im Durchschnitt besser beurteilt als die Bevölkerung unter 65. Wir folgerten daraus, dass sich das Dreisäulensystem der Altersvorsorge für die Mehrheit der heutigen Pensionierten als leistungsfähig erwiesen hat. Wir argumentierten, dass die dem Dreisäulensystem eigene Kombination aus Umlagesystem und Kapitaldeckungsverfahren sowohl systemische Risiken ausgleicht als auch eine Balance zwischen Solidarität, Umverteilung und Fortschreibung der finanziellen Verhältnisse aus der Zeit vor der Pensionierung erreicht. Entsprechend stimmen auch 59% der von uns im Rahmen einer repräsentativen Online-Umfrage befragten über 65-Jährigen der Aussage (klar) zu, dass das Schweizer Vorsorgesystem «fair und gut» ist (allerdings nur 40% der unter 65-Jährigen).[1] Eine Mehrheit aller Befragten im Alter 25 bis 79 beurteilt die heutige Balance zwischen «Solidarität» und «Eigenverantwortung» als erhaltenswert.[2] Informationen zu den für diese Studie durchgeführten Umfragen und verwendeten Datenquellen finden sich im Kapitel «Methodik» (S. 29).

Wir haben jedoch darauf hingewiesen, dass die aktuelle Beurteilung der finanziellen Situation eine Momentaufnahme ist: Demografische Trends – in Form einer steigenden Lebenserwartung und einer steigenden Anzahl an Pensionierten im Verhältnis zur Erwerbsbevölkerung – und das Tiefzinsumfeld stellen für das System der Altersvorsorge grosse Herausforderungen dar, die zunehmend spürbar sind.

In der zweiten Säule z. B. führten diese Entwicklungen dazu, dass der durchschnittliche umhüllende Umwandlungssatz – also die Berechnungsformel, die das angesparte Pensionskassenkapital in eine Altersleistung bzw. eine lebenslängliche Rente umwandelt – für neu pensionierte Männer im Alter 65 von 6,7% im Jahr 2010 auf 5,4% im Jahr 2022 gesunken ist.[3] Damit haben Pensionskassen zwar dazu beigetragen, die systemfremde Umverteilung von Erwerbstätigen zu Pensionierten teilweise zu begrenzen, allerdings ist dies ohne begleitende Kompensationsmassnahmen bei gegebenem Kapital gleichbedeutend mit tieferen Renten.

Die Einschätzung der finanziellen Situation im Rentenalter hat sich bisher nicht verschlechtert

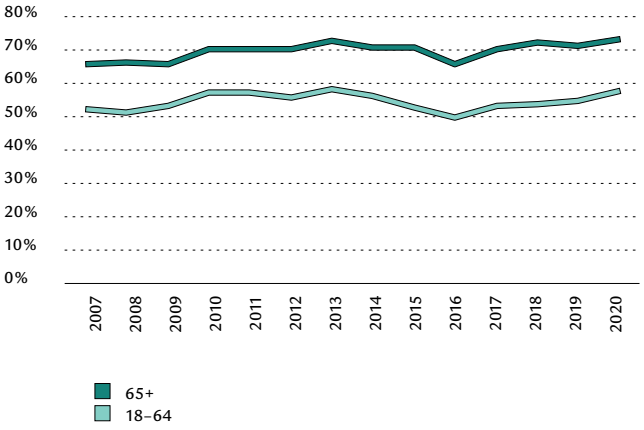
Trotzdem hat sich die Einschätzung der Bevölkerung ab 65 zur eigenen finanziellen Situation in den letzten Jahren bemerkenswerterweise nicht verschlechtert (vgl. Abb. 1). Teilweise dürfte dies damit zu erklären sein, dass lediglich *Neu*rentnerinnen und -rentner der letzten Jahre von tieferen Umwandlungssätzen betroffen sind. Und diese Gruppe macht nur einen Teil *aller* Pensionierten aus.[4] Allerdings ist die anhaltend hohe Zufriedenheit teilweise wohl auch darauf zurückzuführen, dass in vielen Vorsorgeeinrichtungen Ausgleichsmassnahmen ergriffen wurden, um die Umwandlungssatzsenkungen abzufedern (z. B. in Form von höheren Sparbeiträgen oder Einlagen durch Arbeitgebende).[5] Zudem stieg im gleichen Zeitraum der Anteil Neupensionierter, die überhaupt über eine (bzw. voll ausgebaute) zweite Säule verfügen, da sich die obligatorische berufliche Altersvorsorge in den letzten Jahren immer noch in der Aufbauphase befand.[6]

Es ist jedoch fraglich, ob dieser Trend der stabilen finanziellen Zufriedenheit in die Zukunft extrapoliert werden kann. Nicht in jedem Fall dürfte es für alle Übergangsjahrgänge (gleich umfassende) Ausgleichszahlungen gegeben haben. Ausserdem endet die Aufbauphase der obligatorischen beruflichen Vorsorge demnächst und der mittlere umhüllende Umwandlungssatz dürfte weiter sinken.[7]

Immerhin hat sich das durchschnittliche reglementarische Leistungsziel in den letzten vier Jahren trotz weiter gesunkener Umwandlungssätze gemäss der Swisscanto-Erhebung (für Löhne von CHF 80 000) stabilisiert – wenn auch auf einem gegenüber 2010 tieferen Niveau.[8] Doch was heisst das? Kann das Leistungsziel bzw. die Ersatzquote trotz Senkung des Umwandlungssatzes stabilisiert werden, ist dies nicht selten auf höhere Beitragssätze zurückzuführen, die meistens sowohl von Arbeitgebenden als auch von Arbeitnehmenden getragen werden.[9] Und dies kommt einer Erhöhung der Sparquote und damit einer Reduktion des Nettolohns gleich. Das heisst, in der einen oder anderen Form fallen die Kosten einer steigenden Lebenserwartung und des Tiefzinsumfelds für viele Versicherte ohnehin an, wenn auch nicht für alle gleichermassen. Im Falle von gesunkenen Umwandlungssätzen und allfälligen abfedernden Massnahmen sind diese Kosten aber transparenter geworden und werden – wie es in der zweiten Säule vorgesehen ist – zusammen mit den Arbeitgebenden von allen selbst und nicht im Rahmen einer schwer zu durchschauenden Umverteilung zwischen einzelnen Jahrgängen getragen.

Abb. 1: Finanzielle Zufriedenheit im Rentenalter seit Langem stabil grösser als davor[10]

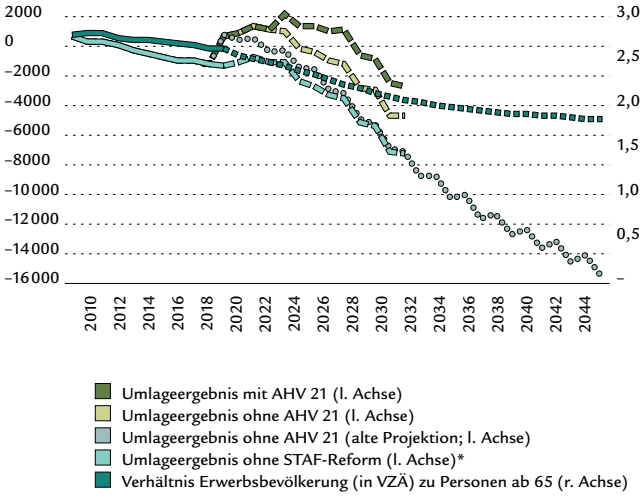
Anteil Bevölkerung in Haushalten mit hoher oder sehr hoher finanzieller Zufriedenheit, nach Alter und Jahr



Quelle: Darstellung Swiss Life; Daten BFS – SILC 2007–2020

Abb. 2: Ohne weitere Reformen wird das Umlageergebnis der AHV bald wieder sinken

Linke Achse: jährliches Umlageergebnis in CHF Mio. der AHV in verschiedenen Reformszenarien
Rechte Achse: Anzahl Erwerbspersonen (in Vollzeitstellen) pro Person im Rentenalter
Ab 2021 (bzw. 2019 bei der alten Projektion) Szenarien BFS sowie BSV;
* Schätzung Swiss Life



Quelle: Darstellung/Berechnung Swiss Life; Daten Bundesamt für Sozialversicherungen, Bundesamt für Statistik

AHV: Demografie führt zu Lücken in den AHV-Finanzen

Im Vergleich zur zweiten Säule ist die AHV weniger von Kapitalmarktentwicklungen, dafür umso mehr vom demografischen Verhältnis der Erwerbsbevölkerung zu den Pensionierten abhängig. Dieses ist entscheidend, da im Umlageverfahren der AHV vor allem Personen im Erwerbsalter die Renten finanzieren. Und dieses Verhältnis verschiebt sich in den nächsten Jahrzehnten stark in Richtung Pensionierte (vgl. Abb. 2, dunkelgrüne Linie, rechte Achse).[11] Das heisst, jede einzelne zu finanzierende AHV-Rente muss von einer stetig schrumpfenden Zahl an Erwerbstätigen getragen werden. Zwar wird diese demografische Verschiebung bis zu einem gewissen Grad durch das Wachstum der Wirtschaft bzw. steigende Löhne ausgeglichen. Dieser Ausgleich reicht aber bereits seit einigen Jahren nicht mehr aus, um die demografische Entwicklung zu kompensieren: Wäre z. B. die STAF-Vorlage 2019 nicht angenommen worden, die der AHV mehr Mittel aus der Mehrwertsteuer und höhere Lohnbeiträge zuführte, wäre das Umlageergebnis bereits heute negativ (vgl. Abb. 2, Linie «Umlageergebnis ohne STAF-Reform»).

Das Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) geht in den aktuellen Projektionen davon aus, dass 2032 trotz Annahme der Reformvorlage AHV 21 ein Defizit beim Umlageergebnis von CHF 2,7 Milliarden (vgl. Abb. 2, Linie «Umlageergebnis mit AHV 21») und ein Betriebsdefizit von CHF 1,2 Milliarden erzielt werden.[12] Der aktuell maximale Prognosehorizont 2032 unterschlägt zudem, dass die wirklich grossen Fehlbeträge demografisch bedingt erst danach entstehen, wie ältere Prognosen des BSV nahelegen (vgl. Abb. 2, Linie «Umlageergebnis ohne AHV 21 [alte Projektion]»).[13] Zwar ist die hier dargestellte ältere Projektion, welche die Situation ohne AHV-21-Reform darstellt, für Jahre ab 2021 vermutlich etwas zu pessimistisch. Doch selbst wenn dieser Umstand berücksichtig wird, sind nach 2030 ohne weitere Reformschritte stetig wachsende jährliche Defizite im Milliardenbereich zu erwarten.

Die entscheidende Frage: Wer trägt in welcher Form diese Kosten?

Diese Ausführungen zeigen, dass die demografische Entwicklung im Altersvorsorgesystem Kostenfolgen hat, die – z. B. in Form höherer Mehrwertsteuern oder Lohnbeiträge – bereits heute spürbar sind. Die entscheidende Frage ist vor diesem Hintergrund, wer wann und wie die noch kommenden Kosten trägt – sei es in Form von zusätzlichen finanziellen Mitteln (Lohnbeiträgen, Steuern, Sparbeträgen), höherem Rentenalter oder tieferen Renten.

Wir haben in unserer Grundlagenstudie gezeigt, dass die grosse Mehrheit der 25- bis 79-jährigen Bevölkerung anerkennt, dass sich die Demografie wandelt und Reformen in der Altersvorsorge nötig sind. Jeweils etwa zwei Drittel stimmen den Aussagen zu, dass die Lebenserwartung weiter steigen wird, dass es in den nächsten Jahren zu deutlich mehr Pensionierungen kommen wird und dass das Altersvorsorgesystem aufgrund von finanziellen Herausforderungen Reformen benötigt.[14]

Wir wollen nun im nächsten Kapitel diese Thematik weiter vertiefen. Der Reform*bedarf* wird in der Bevölkerung mehrheitlich nicht bestritten. Doch wie gross ist die Reform*bereitschaft*? Welchen Preis werden heutige Erwerbstätige gemäss den eigenen Erwartungen für die demografische Entwicklung zahlen müssen? Mehr sparen, mehr Abgaben, tiefere Renten oder länger arbeiten?

Im zweiten Kapitel der Studie vertiefen wir ebenfalls ein Thema, das wir in der Grundlagenstudie erst angeschnitten haben: Wie gestaltet sich der Vermögensverzehr im Rentenalter? Welche Bevölkerungsgruppen sparen weiter, welche verzehren Erspartes? Und damit zusammenhängend folgende zwei Fragen: Inwiefern setzen sich Pensionierte mit den hohen Kosten eines allfälligen Pflegeheimaufenthalts auseinander und wie wichtig ist ihnen, dass sie einen Teil der finanziellen Mittel dereinst vererben können?

1

Erwartungen der Bevölkerung im Erwerbsalter zur Altersvorsorge

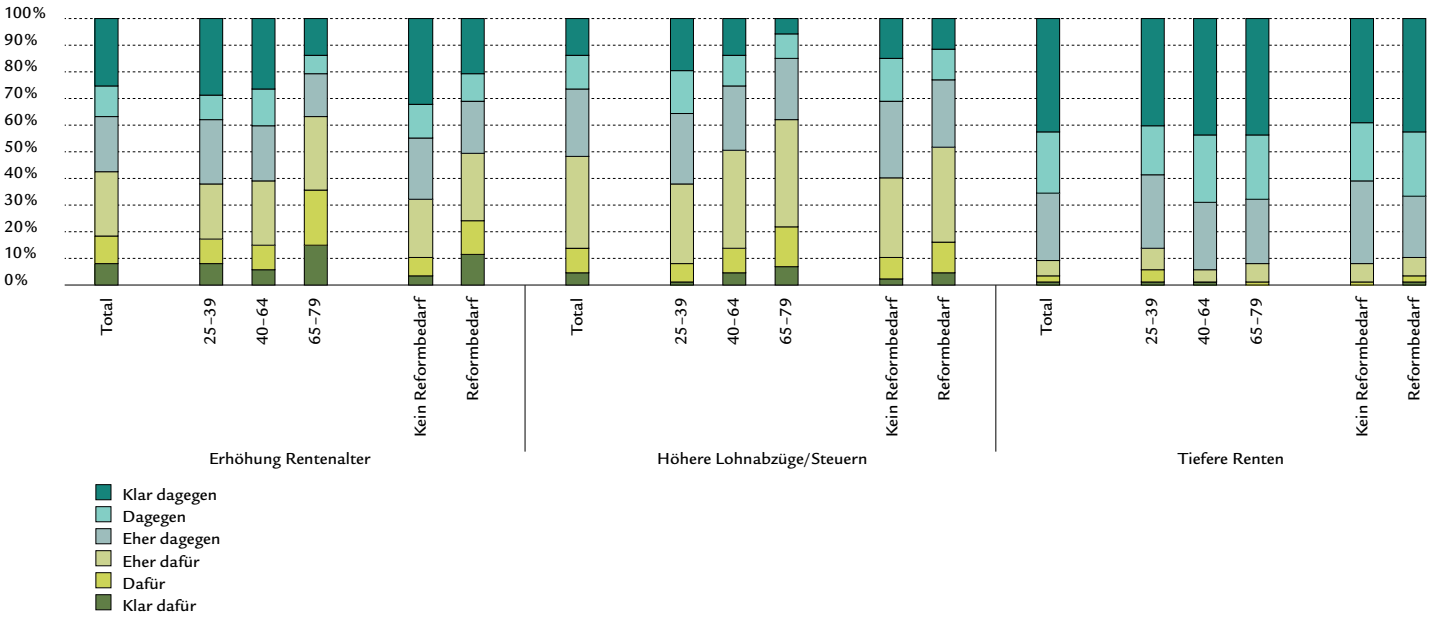
Obwohl die Bevölkerung den finanziellen Reformbedarf in der Altersvorsorge grundsätzlich anerkennt, ist eine Lösungsfindung bekanntermassen schwierig: Zwar befürworten im Rahmen unserer repräsentativen Online-Bevölkerungsbefragung in der Deutsch- und der Westschweiz zwei Drittel der 25- bis 79-Jährigen mindestens einen der drei grundsätzlichen Lösungswege «höhere Lohnabzüge/Steuern», «höheres Rentenalter» und «tiefere Renten». Allerdings erhält keiner für sich allein gesehen von einer Mehrheit eine Zustimmung (vgl. Abb. 3). Am ehesten findet sich eine Zustimmung zu höheren Steuern und Lohnabzügen, wozu immerhin 48% (eher) bereit wären. Immerhin 43% würden eine Erhöhung des Rentenalters befürworten. Nur 9% können sich hingegen tiefere Renten vorstellen.

Reformbereitschaft bei Pensionierten höher

Dabei gibt es grössere Unterschiede zwischen den Altersgruppen und zwischen denen, die einen Reformbedarf in der Altersvorsorge anerkennen, und denen, die das nicht tun. Ein (allgemein) höheres Rentenalter erhält nur von den über 65-Jährigen eine mehrheitliche Zustimmung. Die Zustimmung zu höheren Lohnabzügen bzw. Steuern steigt bereits vor 65 mit dem Alter. Ein höheres Rentenalter oder höhere Lohnabzüge/Steuern werden zudem von denjenigen etwas häufiger befürwortet, die einen höheren finanziell bedingten Reformbedarf des Altersvorsorgesystems erwarten. Tiefere Renten will schlicht niemand: weder die Bevölkerung im Erwerbsalter noch Pensionierte noch solche, die Reformbedarf sehen. Insgesamt findet sich unter Pensionierten eine höhere allgemeine Reformbereitschaft als in der Bevölkerung im Erwerbsalter. 80% der Befragten ab 65 stimmen mindestens einem der drei Ansätze eher oder klar zu, hingegen nur 61% der 25- bis 39-Jährigen und 66% der 40- bis 64-Jährigen.

Abb. 3: Bevölkerung ist sich nicht einig, wie die Altersvorsorge reformiert werden soll

Bewertung der Aussage: «Wie beurteilen Sie die folgenden von unterschiedlicher Seite vorgeschlagenen Massnahmen zur Sanierung der Altersvorsorge?»; n = 1000; nach Alter und Einschätzung, ob Altersvorsorge aufgrund finanzieller Gründe Reformbedarf hat



Quelle: Swiss Life-Umfrage (online)

Letzteres ist bemerkenswert und naheliegend zugleich. Bemerkenswert, da in erster Linie die heutige Erwerbsbevölkerung (oder deren Nachkommen) früher oder später die Kosten der langfristigen Unterfinanzierung der Altersvorsorge zu tragen hat. Vor diesem Hintergrund – so könnte man meinen – müsste doch die Reformbereitschaft in jener Altersgruppe besonders hoch sein. Ganz so paradox ist das Resultat der Umfrage allerdings nicht: Zwar würde die Erwerbsbevölkerung die Folgen einer Unterlassung von Reformen tragen müssen, aber halt auch den Grossteil der Kosten von fast jeder Reformvariante. Ein höheres Rentenalter oder höhere Lohnbeiträge betreffen die bereits Pensionierten (fast) gar nicht und höhere Steuern – sei es auf Konsum, Einkommen oder Kapital – weniger lang als heutige Erwerbstätige. Einzig im Falle einer Senkung bereits laufender Renten wären Pensionierte *unmittelbar* stärker betroffen als die heutige Bevölkerung im Erwerbsalter – aber angesichts der Resultate aus Abbildung 3 ist dieser Reformpfad politisch zurzeit nicht nur versperrt, sondern geradezu verschüttet.

Daher ist die höhere allgemeine Reformbereitschaft bei Pensionierten gut zu erklären: Anpassungen betreffen sie mit grosser Wahrscheinlichkeit weniger – weder bezüglich des Nutzens noch bezüglich der Kosten. Und auch die grössere Zurückhaltung der Bevölkerung im Erwerbsalter ist erklärbar. Egal ob eine oder welche Reform kommt: Die demografische Rechnung ist so oder so hauptsächlich von dieser Altersgruppe zu begleichen. Die Frage ist lediglich, wer diese Rechnung in welcher Form wann bezahlt. Und dies ist eine Ausmarchung, die vor allem *innerhalb* der heutigen Bevölkerung im Erwerbsalter passieren muss.

Ein Bauchgefühl diesbezüglich ist bei den heutigen unter 65-Jährigen vorhanden, wie ein weiterer Frageblock zeigt: Wir wollten von der noch nicht pensionierten Bevölkerung wissen, ob sie davon ausgeht, …

1 … früher, im gleichen Alter oder später in den Ruhestand gehen zu können …

2 … zur Finanzierung des Altersvorsorgesystems weniger, gleich viel oder mehr Steuern und Lohnabzüge zahlen zu müssen …

3 … selbst weniger, gleich viel oder mehr fürs Alter sparen zu müssen …

4 … im Alter finanziell schlechter, gleich gut oder besser abgesichert zu sein …

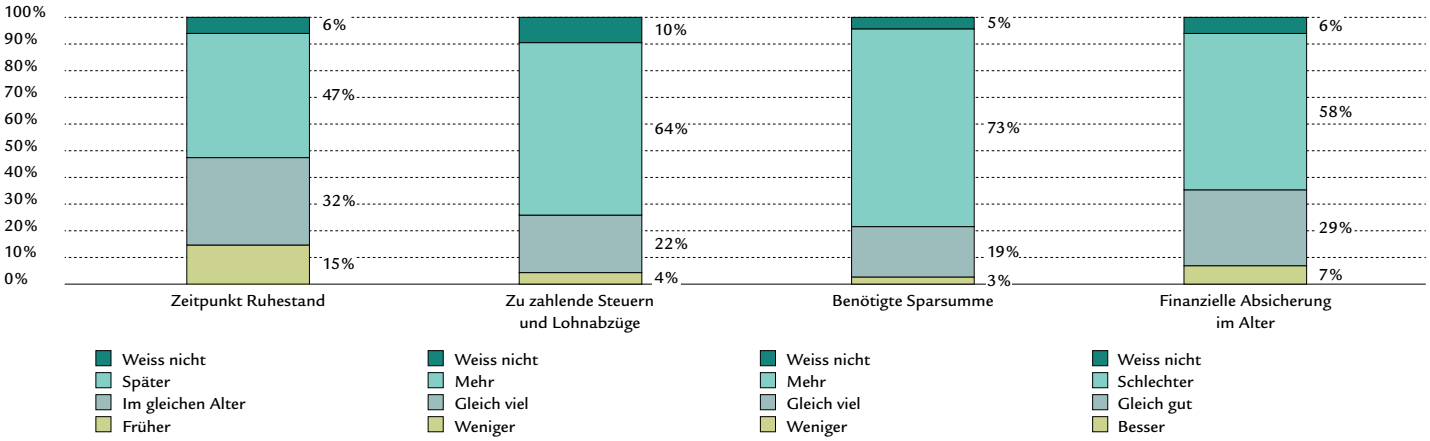
… als heutige Pensionierte.[15]

Mehrheit der Bevölkerung im Erwerbsalter ist pessimistisch

Die entsprechenden Resultate sind in Abbildung 4 dargestellt. Unter 65 herrscht weit verbreitet Pessimismus: Eine klare Mehrheit geht davon aus, zugunsten der Altersvorsorge mehr sparen sowie zusätzliche Steuern oder Lohnabgaben zahlen zu müssen. Knapp die Hälfte glaubt, erst später in den Ruhestand gehen zu können. Und trotzdem – d. h. trotz der mehrheitlich vorherrschenden Meinung, mehr einzahlen und sparen zu müssen – glauben 58%, im Alter finanziell schlechter abgesichert zu sein als heutige Pensionierte. Eine Einschätzung, die immerhin 37% der bereits Pensionierten teilen. Nur 11% der befragten *heutigen* Pensionierten glauben, dass künftige Pensionierte finanziell besser abgesichert sein werden als sie selbst. Insgesamt geben 71% der befragten Nichtpensionierten an, mindestens in einem der zur Beurteilung vorgelegten Bereiche eine Verschlechterung gegenüber der aktuellen Pensioniertengeneration zu erwarten, ohne gleichzeitig in einem anderen Bereich auf eine Verbesserung zu hoffen.

Abb. 4: Mehr sparen, mehr zahlen, länger arbeiten … und doch schlechter abgesichert als heutige Pensionierte: 25- bis 64-Jährige sind pessimistisch bezüglich ihrer Altersvorsorge

Erwartete eigene künftige Situation im Vergleich zu derjenigen der heutigen Pensionierten; in % aller nicht pensionierten 25- bis 64-Jährigen; n = 812 bis 816
Lesehilfe: 47% der Befragten rechnen damit, dass sie selbst später als heutige Pensionierte in den Ruhestand gehen können.

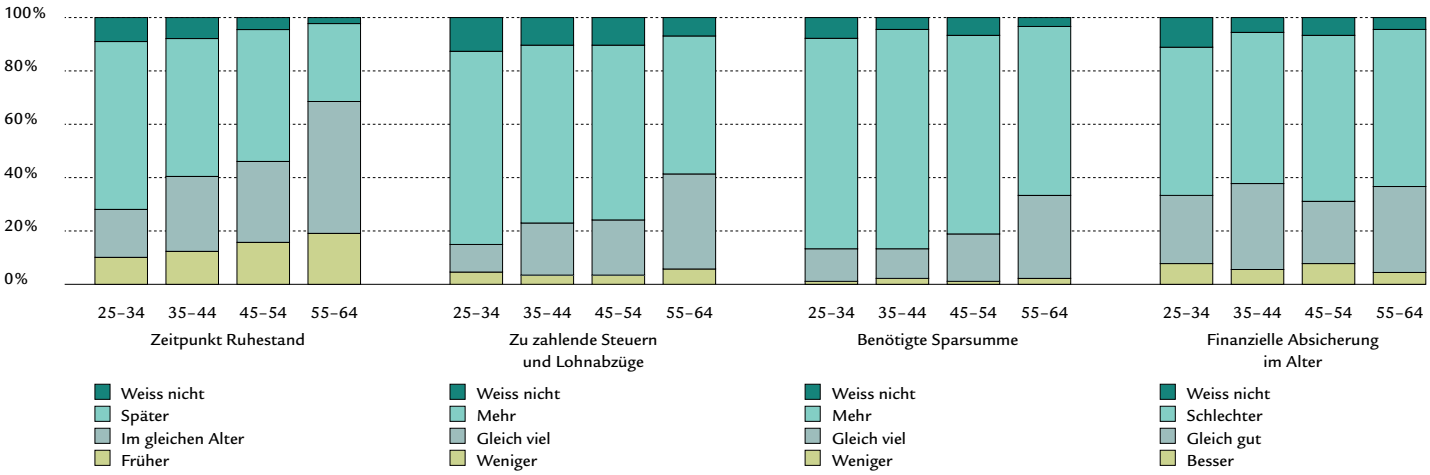


Quelle: Swiss Life-Umfrage (online)

In der Tendenz gilt: Je jünger, desto eher geht man davon aus, später als die heutigen Pensionierten in den Ruhestand gehen zu können (vgl. Abb. 5). So glauben dies 62% der befragten 25- bis 34-Jährigen, aber nur 30% der 55- bis 64-Jährigen. Etwas schwächere Altersmuster finden sich bezüglich der Einschätzung, ob man mehr oder weniger Steuern/Lohnabzüge zahlen oder selbst sparen muss. Mit Blick auf die Einschätzung, ob man finanziell ähnlich gut abgesichert sein wird wie heutige Pensionierte, zeigen sich indessen keine Altersmuster.

Abb. 5: 25- bis 34-Jährige sind pessimistischer als 55- bis 64-Jährige

Erwartete eigene künftige Situation im Vergleich zu derjenigen der heutigen Pensionierten; in % aller nicht pensionierten 25- bis 64-Jährigen; n = 812 bis 816



Quelle: Swiss Life-Umfrage (online)

Pessimistischere Personen sind reformbereiter

Pessimistischere Befragte sind etwas reformbereiter als diejenigen, die in mehreren Dimensionen davon ausgehen, dass sie mindestens gleich gut gestellt sein werden wie heutige Pensionierte. So stimmen 59% der optimistischsten Befragten mindestens einem der drei oben präsentierten Reformwegen zumindest «eher» zu. Die pessimistischsten Befragten – also diejenigen, die davon ausgehen, sowohl länger arbeiten, mehr sparen, mehr zahlen zu müssen als auch finanziell schlechter abgesichert zu sein als die heutigen Pensionierten – tun dies in 74% der Fälle.

Es ist nun denkbar, dass diese Einschätzungen nicht anders ausgesehen hätten, wenn wir die gleichen Fragen vor 20 oder 30 Jahren den heutigen Pensionierten gestellt hätten. Schon frühere Generationen von Erwerbstätigen dürften sich sprichwörtlich über die künftige finanzielle Situation im Alter Sorgen gemacht haben. So wurde einerseits das Themenfeld «AHV/Altersvorsorge» im Credit Suisse Sorgenbarometer von den befragten Stimmberechtigten zu Beginn des neuen Jahrtausends häufiger als eines der fünf grössten Probleme der Schweiz bezeichnet als heute.[16] Andererseits rechnen die im jüngsten AXA-Ruhestandsmonitor[17] Befragten nach der Pensionierung durchschnittlich nur noch mit einer Ersatzquote[18] von 53% – ein Wert, der 2014 noch bei 65% lag (2011 allerdings bei 58%).

2

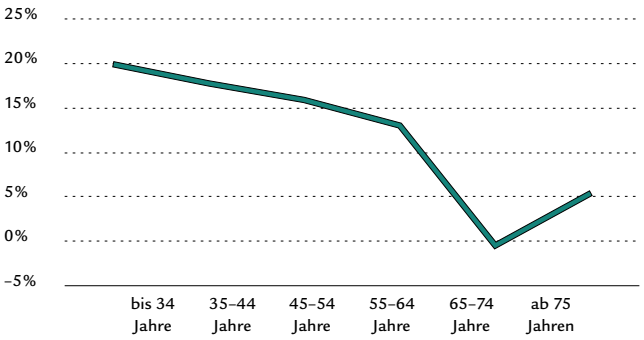
Vermögensverzehr, Pflegekosten und (Ver-)Erben im Rentenalter

Wer spart im Rentenalter weiter und wer verbraucht sein Erspartes?

In unserer Grundlagenstudie haben wir gezeigt, dass die Sparquote im Rentenalter zwar deutlich sinkt (vgl. Abb. 6), aber auch dann noch mehr Menschen in Haushalten leben, in denen weiter gespart wird, als in solchen, in denen Vermögen verzehrt wird (vgl. Abb. 7). Konkret lebten 2020 34% der Menschen ab 65 in einem (Privat-)Haushalt, der weiter Geld auf die Seite legt. Lediglich 22% brauchen ihr Vermögen gemäss eigenen Angaben auf oder – sehr selten – verschulden sich. Die restlichen 44% geben etwa so viel aus, wie hereinkommt. Dieses Verhältnis blieb in den letzten Jahren mehr oder weniger stabil, wobei der Anteil selbstdeklariert sparender Haushalte im Rentenalter 2020 leicht unter demjenigen von 2014 lag.

Abb. 6: Sparquote sinkt im Rentenalter

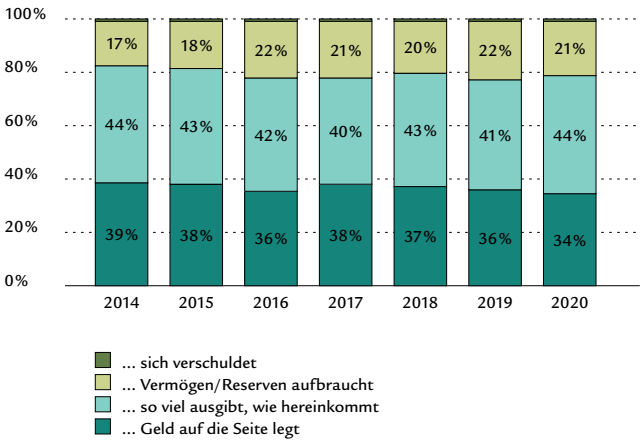
Durchschnittliche Sparquote von Privathaushalten in % des Bruttoeinkommens; nach Alter der Referenzperson; Durchschnitt der Jahre 2015–2017



Quelle: Darstellung/Berechnung Swiss Life, Daten Bundesamt für Statistik – Haushaltsbudgeterhebung (HABE) 2015 bis 2017

Abb. 7: Wenig Veränderung beim Sparverhalten im Rentenalter

Anteil der Bevölkerung ab 65, der in einem Privathaushalt lebt, der ...



Quelle: Darstellung Swiss Life; Daten Bundesamt für Statistik – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) 2014 bis 2020

Die Thematik ist für unser Altersvorsorgesystem von grosser Bedeutung. Finanzielle Mittel im Ruhestand müssen nicht ausschliesslich aus (Renten-)Einkommen stammen, sondern können sich auch aus Vermögenswerten bzw. Erspartem, das verzehrt wird, speisen. So haben 2019 40% der Pensionierten bis fünf Jahre nach dem AHV-Rentenalter Kapital aus der Säule 3a bezogen.[19] In der zweiten Säule hat über die Hälfte der Neupensionierten 2020 mindestens einen Teil des Altersguthabens als Kapital bezogen.[20] Die Hälfte aller pensionierten Steuerpflichtigen verfügte 2015 über ein Bruttovermögen von mehr als CHF 317 800.[21] 52% aller Personen ab 65 lebten 2018 in einem Haushalt, der über mindestens CHF 100 000 an liquiden Mitteln[22] verfügte.[23] In unserer Grundlagenstudie konnten wir zeigen, dass Vermögen neben den Einkommen massgeblich zur finanziellen Selbstbestimmung und zur Zufriedenheit im Rentenalter beitragen.[24]

Uns interessiert nachfolgend, welche Bevölkerungsgruppen im Rentenalter weiter sparen (können) bzw. ihr Erspartes verzehren und was die Charakteristika dieser unterschiedlichen Haushalte sind.

Naheliegenderweise hängt die Sparneigung mit der Einkommenshöhe zusammen. Sprich: Bei Pensioniertenhaushalten mit hohen Einkommen ist der Anteil sparender Haushalte höher und derjenige entsparender tiefer als bei solchen mit tiefen Einkommen. Betrachtet man das Vermögen als gleichwertige Quelle für finanzielle Mittel wie Einkommen, müsste man davon ausgehen, dass im Rentenalter vor allem vermögende, aber einkommensschwache Haushalte entsparen, gerade mit Blick auf die zweite Säule: Wer einen Teil seines Pensionskassen-Altersguthabens als Kapital statt als Rente bezieht, hat im Ruhestand tiefere Einkommen, dafür aber mehr frei verfügbares Vermögen. Allerdings zeigen Forschungsarbeiten[25] und auch unsere Umfragedaten, dass die Vermögenshöhe mit der Höhe der Einkommen korreliert – sprich hohe Vermögen typischerweise (aber nicht ausschliesslich) mit hohen Einkommen einhergehen.

Um dennoch die These zu untersuchen, ob vor allem vermögende, aber einkommensschwache Haushalte entsparen, haben wir Einpersonen- und Paarhaushalte innerhalb der Einkommens- und Vermögensdimensionen in zwei ungefähr gleich grosse Gruppen[26] unterteilt. Dies ergibt pro Haushaltsform vier (unterschiedlich grosse) Kategorien (vgl. Abb. 8). Dabei zeigt sich: Die im vorherigen Abschnitt definierten idealtypischen Entsparerhaushalte – also diejenigen mit unterdurchschnittlichem Einkommen, aber überdurchschnittlichem Vermögen – zehren tatsächlich häufiger vom Ersparten als andere Haushaltsgruppen. Allerdings ist dies vor allem bei Alleinstehenden, kaum aber bei Paaren ausgeprägt. Und auch bei Alleinstehenden gilt zu beachten, dass diejenigen mit überdurchschnittlichem Vermögen, aber unterdurchschnittlichem Einkommen lediglich 18% aller befragten Alleinstehenden ausmachen und nur etwa ein Drittel aller alleinstehenden Entsparenden. Sowohl unter Alleinstehenden als auch unter Paarhaushalten stellen diejenigen mit unterdurchschnittlichem Einkommen und Vermögen die jeweils grösste «Entsparer»-Gruppe dar (40% bzw. 44% aller entsparenden Haushalte).

Dies bedeutet auch: Ist überdurchschnittlich viel Vermögen vorhanden, wird es in der Regel nicht abgebaut. Lediglich 26% der Alleinstehenden mit überdurchschnittlichem Vermögen und 14% der vermögenden Paarhaushalte verzehren Erspartes. Grundsätzlich gilt sogar: Je höher das Haushaltsvermögen ist, desto eher wird im Ruhestand weitergespart (vgl. Abb. 9). Dies ist wesentlich eine Folge des bereits genannten Umstands, dass hohe Vermögen häufig mit hohen Einkommen einhergehen.

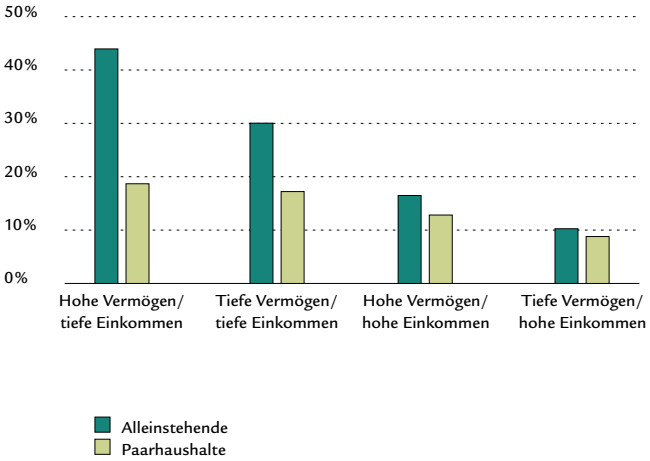
Auch Haushalte, die PK-Guthaben als Kapital bezogen haben, zehren selten vom Vermögen

Mit diesen Resultaten korrespondiert die Beobachtung, dass Haushalte, die mindestens einen (Teil-)Kapitalbezug aus der Pensionskasse, Freizügigkeitsgefässen oder der Säule 3a getätigt haben, nur marginal häufiger entsparen als Haushalte, die dies nicht taten. Betrachtet man nur vollständig pensionierte (Einpersonen- und Paar-)Haushalte mit oder ohne Kapitalbezug *aus der Pensionskasse*, gilt Folgendes: Lediglich 17% der Haushalte, die ihr Altersguthaben aus der Pensionskasse vollständig in eine Rente umwandeln liessen, zehren vom Vermögen (37% legen weiter Geld auf die Seite). Bei Haushalten, die ausschliesslich Kapital bezogen haben, liegt die Quote der Entsparenden mit 39% statistisch zwar signifikant höher, aber auch unter ihnen sparen 18% weiter und 41% geben (nur) so viel Geld aus, wie hereinkommt. Haushalte, in denen sowohl Kapital als auch Renten bezogen wurden, entsparen in 19% der Fälle und 38% legen weiter Geld auf die Seite.

Abb. 8:

Haushalte mit tiefen Einkommen und hohen Vermögen entsparen häufiger

Anteil Vermögensverzehrende pro Einkommens-/Vermögensgruppe; im Alter 65 bis 75; nach Haushaltsform;
Alleinstehende: n = 401; Paare: n = 656
Lesebeispiel: 44% der Alleinstehenden im Alter 65 bis 75 mit unterdurchschnittlichen Einkommen, aber überdurchschnittlichen Vermögen zehren vom Ersparten.

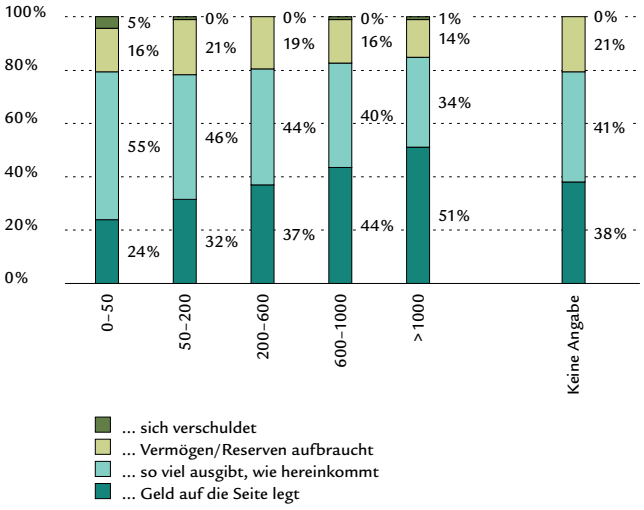


Quelle: Swiss Life-Umfrage (Telefon)

Abb. 9:

Höhere Vermögen gehen mit grösserer Sparneigung einher

Anteil der Bevölkerung im Alter 65 bis 75, der 2022 in einem Privathaushalt lebte, der ...
Nach Vermögen in CHF 1000; n = 1303, davon 201 ohne Angabe zu Vermögen

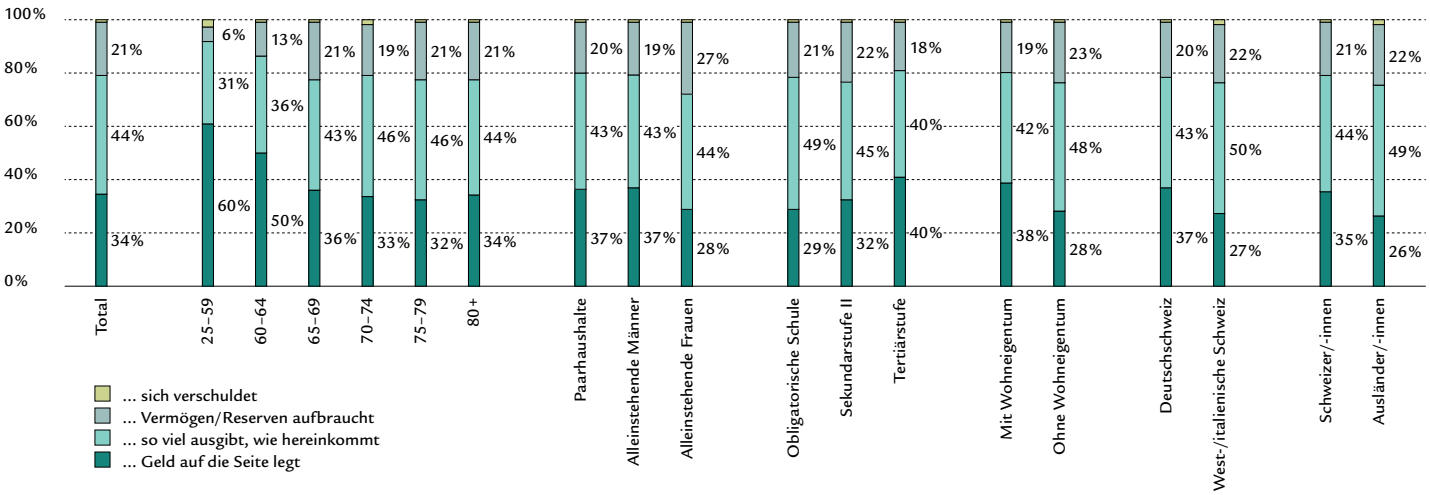


Quelle: Swiss Life-Umfrage (Telefon)

Betrachtet man unterschiedliche soziodemografische Bevölkerungsgruppen im Rentenalter, ergibt sich Abbildung 10. Die Differenzen sind nicht fundamental, das Grundmuster ist in allen betrachteten Gruppen ähnlich: In den meisten Fällen gibt eine relative Mehrheit etwa so viel Geld aus, wie hereinkommt. Der weitersparende Anteil ist fast immer etwas oder klar grösser als der vermögensverzehrende. Trotzdem sind gewisse Unterschiede feststellbar: Alleinstehende Frauen im Rentenalter können etwas seltener sparen und verzehren etwas häufiger Vermögen als alleinstehende Männer oder Paarhaushalte. Pensionierte aus der Deutschschweiz sparen häufiger als diejenigen aus der lateinischen Schweiz. Gleiches gilt für diejenigen mit Schweizer Staatsbürgerschaft gegenüber solchen ohne. Dass diese Muster zum Teil auf Unterschiede bei Einkommen und Vermögen zurückzuführen sind, zeigen die Differenzen beim höchsten Bildungsabschluss (grober Indikator fürs Lebenseinkommen) und zwischen Pensionierten mit und ohne Wohneigentum (grober Indikator für Vermögen). Interessant ist eine Nichtdifferenz: Ab 65 sinkt der Anteil sparender Haushalte mit dem Alter nicht weiter.

Abb. 10: Alleinstehende Frauen sowie Personen mit tieferem Bildungsabschluss, ohne Wohneigentum, aus der lateinischen Schweiz oder ohne Schweizer Staatsbürgerschaft sparen weniger häufig

Anteil der Bevölkerung ab 65 (ausser anders definiert), der 2020 in einem Privathaushalt lebte, der ...

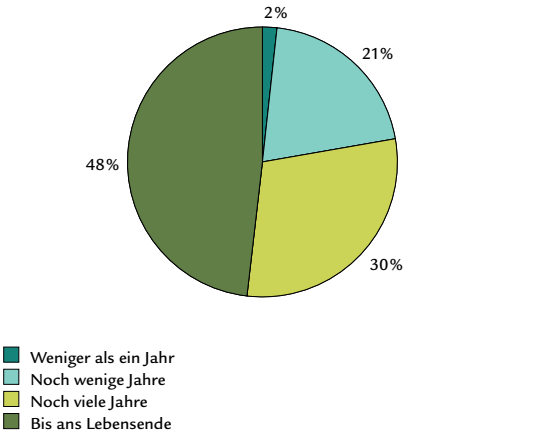


Quelle: Berechnungen/Darstellung Swiss Life; Daten Bundesamt für Statistik – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) 2020

Der idealtypische vermögensverzehrende Haushalt kann so budgetieren, dass sein Vermögen bis zum Lebensende reicht. Täte er dies nicht, müsste er spätestens zum Zeitpunkt, zu dem das Vermögen aufgebraucht ist, seinen Lebensstandard reduzieren. Allerdings glauben nur 48% der 65- bis 75-Jährigen aus vermögensverzehrenden Haushalten, dass die Ersparnisse «vermutlich bis ans Lebendsende» reichen (vgl. Abb. 11). 30% gehen immerhin davon aus, dass das Vermögen «noch viele Jahre» reicht. Das restliche gute Fünftel glaubt, dass die Ersparnisse in «wenigen Jahren» oder «weniger als einem Jahr» verzehrt sind.

Abb. 11: Die Hälfte der vermögensverzehrenden Haushalte glaubt, dass Ersparnisse bis zum Lebensende reichen

Anteil Antworten der vermögensverzehrenden 65- bis 75-Jährigen auf die Frage: «Wie lange reichen die Ersparnisse voraussichtlich?»; Jahr 2022; n = 227



Quelle: Swiss Life-Umfrage (Telefon)

Entsparende Haushalte, deren Vermögen bis zum Lebensende reicht, sind ähnlich zufrieden wie sparende

Haushalte, die im Rentenalter weiter sparen (können), sind mit 91% finanziell am häufigsten zufrieden; diejenigen, die entsparen (müssen) und nur noch für wenige Jahre Vermögen haben, am seltensten (30%). Vermögensverzehrende Haushalte, die davon ausgehen, dass die Ersparnisse bis zum Lebensende reichen, fühlen sich ähnlich häufig finanziell selbstbestimmt (87%) wie sparende Haushalte. Entsparende Haushalte, deren Vermögen «noch viele Jahre», aber nicht «bis ans Lebende» reicht, sind mit 67% gleich häufig mit ihrer finanziellen Situation zufrieden wie Haushalte, die etwa so viel Geld ausgeben, wie hereinkommt.

Was passiert, wenn man ins Pflegeheim muss?

Die meisten umfragegestützten Datengrundlagen zur Finanzsituation – auch diejenigen der vorliegenden Studie – beziehen sich auf Privathaushalte, d. h. auf Personen, die zuhause leben. Nicht berücksichtigt sind insbesondere Klientinnen und Klienten in Alters- und Pflegeheimen – und diese stehen vor anderen finanziellen Bedingungen, wie wir nachfolgend aufzeigen.

Mindestens jede zweite Person verbringt im letzten Lebensjahr Zeit im Pflegeheim

2020 lebten 6% der 80- bis 84-Jährigen, 15% der 85- bis 89-Jährigen und 33% der über 90-Jährigen in einem Alters- oder einem Pflegeheim. Das durchschnittliche Alter beim Heimeintritt betrug knapp 85 Jahre.[27] Basierend auf einer Analyse des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums Obsan lässt sich grob schätzen, dass momentan mindestens[28] die Hälfte der Menschen das letzte Lebensjahr teilweise oder ganz in einem Alters- oder einem Pflegeheim verbringt.[29] Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der im Heim verstorbenen Langzeitklientinnen und -klienten betrug in jüngster Vergangenheit etwa 2,8 Jahre.[30] Nimmt man diese Werte als Grundlage einer groben Schätzung, muss eine 65-jährige Person im Erwartungswert davon ausgehen, vor dem Tod 1 bis 1,5 Jahre im Pflegeheim zu verbringen, wobei die Werte für Frauen deutlich höher sind: Ihre durchschnittliche Aufenthaltsdauer ist mit 3,2 Jahren fast 50% höher als diejenige der Männer (2,1 Jahre) und sie sterben etwa 1,7-mal so häufig in einem Pflegeheim. Wichtig: Dabei handelt es sich um Durchschnittswerte. 30% der Heimaustritte im Jahr 2020 erfolgten nach drei Jahren Aufenthalt oder mehr, 16% sogar nach fünf Jahren oder mehr.[31]

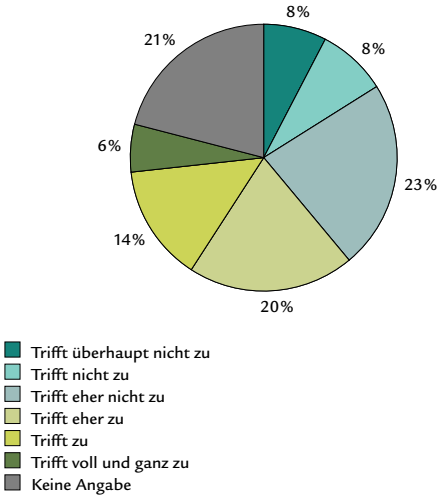
Diese Werte widerspiegeln sich nur bedingt in den Erwartungen der Pensionierten, wie unsere Befragung zeigt. Die befragten 65- bis 75-Jährigen mussten die Aussage, dass die Chance für einen selbst gross sei, im hohen Alter pflegebedürftig zu werden, zustimmend oder ablehnend bewerten (vgl. Abb. 12). Ein vergleichsweiser hoher Anteil von 21% hat diese Frage nicht beantwortet bzw. beantworten können. Lediglich 20% stimmten der Aussage klar zu, weitere 20% immerhin «eher». Etwa gleich viele stimmten eher oder klar nicht zu. Ob man klar mit einer Pflegebedürftigkeit im hohen Alter rechnet, hängt unter anderem vom aktuellen Gesundheitszustand ab. 45% der Befragten, die sich momentan (klar) nicht als gesund und frei von Schmerzen bezeichnen, gehen davon aus. Bei denen, die sich gesund fühlen, sind es nur 17%.

Im Durchschnitt kostet ein Pflegeheimaufenthalt knapp CHF 10 000 pro Monat

Ein Aufenthalt im Pflegeheim ist teuer. 2020 beliefen sich die durchschnittlichen monatlichen Gesamtkosten für einen Pflegeheimaufenthalt auf etwa CHF 9700.[32] Allerdings ist nicht der gesamte Betrag selbst zu tragen. Die Kosten lassen sich einerseits in eine Pflege- sowie andererseits in eine Betreuungs- und Beherbergungskomponente unterteilen. 42% der Gesamtkosten fallen im Mittel auf den Pflegeteil.[33] Davon sind von den Klientinnen und Klienten – von Selbstbehalt und Franchise der Krankenkasse abgesehen – pro Monat momentan maximal etwa CHF 700 zu tragen. Die gewichtigeren Betreuungs- und Beherbergungskosten (56%) fallen grundsätzlich bei den Klientinnen und Klienten selbst an. Dies führt im Schnitt zu monatlich theoretisch selbst zu tragenden Pflegeheimkosten von grob geschätzt knapp CHF 6000.

Abb. 12: Nur eine Minderheit rechnet mit Pflegebedürftigkeit …

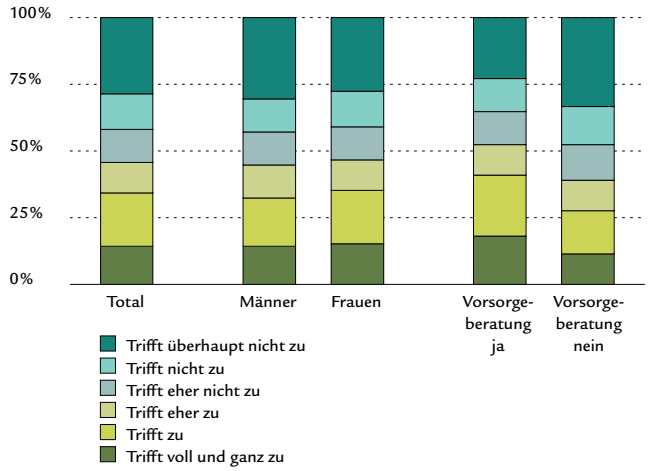
Bewertung der Aussage: «Die Chance ist gross, dass ich im hohen Alter pflegebedürftig sein werde.»; Anteil Antworten der Befragten im Alter 65 bis 75 in %; n = 1311



Quelle: Swiss Life-Umfrage (Telefon)

Abb. 13: … und hat sich ernsthaft mit den Kosten eines Heimaufenthalts auseinandergesetzt

Bewertung der Aussage: «Ich habe mir schon intensiv Gedanken darüber gemacht, was mich ein allfälliger Aufenthalt im Pflegeheim kosten würde.»; Anteil Antworten der Befragten im Alter 65 bis 75 in %; n = 1297



Quelle: Swiss Life-Umfrage (Telefon)

Nur eine Minderheit hätte genügend Einkommen, um damit Heimkosten voll zu decken

Doch auch dieser Betrag ist sehr hoch. So verfügen gemäss unseren Berechnungen lediglich 6% bis 7% der Alleinstehenden ab 75 Jahren in Privathaushalten über ein Einkommen nach obligatorischen Transferausgaben wie Steuern von mindestens diesen CHF 6000.[34] Allerdings sinkt die Steuerlast beim Heimeintritt häufig spürbar, da – abhängig vom Pflegegrad – ein oft massgeblicher Teil der selbst zu tragenden Heimkosten vom steuerbaren Einkommen abgezogen werden kann. Ausserdem besteht vielfach Anspruch auf eine Hilflosenentschädigung der AHV in der Höhe von knapp CHF 600 oder CHF 1000 pro Monat. Entsprechend erzielt wohl ein grösserer Anteil als die genannten 6% bis 7% ein frei verfügbares Einkommen, das die durchschnittlichen selbst zu tragenden Heimkosten übersteigt. Doch selbst wenn man im Rahmen einer Überschlagsrechnung annimmt, dass die obligatorischen Transferausgaben wie Steuern mit dem Heimeintritt zu drei Vierteln wegfielen, würde (inkl. hinzukommender Hilflosenentschädigung) nur etwa ein Sechstel bis ein Fünftel[35] der Alleinstehenden ab 75 ein verfügbares Einkommen erreichen, das die durchschnittlichen selbst zu tragenden Heimkosten übersteigt.

Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass 2020 etwas mehr als die Hälfte[36] der Heimklientinnen und -klienten Ergänzungsleistungen (EL) bezogen. Anspruch auf Ergänzungsleistungen hat man allerdings nur, wenn das Einkommen nicht reicht und eine Vermögensschwelle von CHF 100 000 für Alleinstehende und von CHF 200 000 für Ehepaare (jeweils exkl. Vermögen in selbstgenutztem Wohneigentum) unterschritten wird. Und zum anrechenbaren Einkommen zählt in den meisten Kantonen auch ein jährlicher Verzehr von 20% des unter der genannten Schwelle und über einem tiefen Freibetrag liegenden Vermögens. Abhängig von der persönlichen Einkommens- und Vermögenssituation sowie vom Wohnort kann der heimbedingte Vermögensverzehr daher beträchtlich sein, wie Meuli und Knöpfel (2021) anhand einer Simulation für eine Person mit mittlerem Einkommen und Vermögen zeigen. Je nach Kantonshauptort führt ein einjähriger Heimaufenthalt zu praktisch keinem Vermögensverzehr oder einer Vermögensreduktion bis zu etwa CHF 50 000. In den meisten Kantonshauptorten liegt der simulierte jährliche Vermögensverzehr für eine Person aus dem Mittelstand zwischen etwa CHF 20 000 und CHF 30 000.[37]

Nur die Minderheit hat sich mit den Kosten eines Heimaufenthalts auseinandergesetzt …

Trotzdem haben sich gemäss eigener Angabe lediglich 34% der von uns befragten Pensionierten ernsthaft «intensiv Gedanken darüber gemacht, was [sie] ein allfälliger Aufenthalt im Pflegeheim kosten würde» (vgl. Abb. 13). Weitere 11% stimmen dieser Aussage zumindest eher zu. Dabei interessant: Frauen und Männer beantworten diese Frage sehr ähnlich, wobei zu erwarten gewesen wäre, dass sich Frauen stärker mit der Thematik auseinandersetzen würden, da sie im Durchschnitt im letzten Lebensabschnitt häufiger und länger in einem Pflegeheim leben. Unterschiede gibt es zwischen denen, die im Rahmen der Pensionierung eine Finanzplanung machen oder sich zu finanziellen Aspekten beraten liessen, und denen, die das nicht taten: Erstere haben sich etwas häufiger mit der Pflegekostenfrage auseinandergesetzt als letztere.

… allerdings schätzt die Bevölkerung die Pflegekosten realistisch ein

Im Rahmen unserer ergänzenden repräsentativen Online-Umfrage haben wir die 25- bis 79-jährige Bevölkerung schätzen lassen, wie hoch nach ihrer Meinung die durchschnittlichen monatlichen Kosten für einen Pflegeheimaufenthalt sind. Über die Gesamtbevölkerung hinweg liegt der mittlere Schätzwert bei CHF 6100, Befragte ab 65 schätzen ihn im Mittel auf CHF 7000. Die Schätzwerte liegen zwar tiefer als die durchschnittlichen Gesamtkosten von knapp CHF 10 000, aber etwa im Bereich dessen, was im Mittel – vor allfälligen Ergänzungsleistungen und allfälliger Hilflosenentschädigung – selbst zu tragen wäre. Da individuell nicht die Gesamtkosten, sondern der selbst zu tragende Anteil entscheidend ist, kann man durchaus sagen, dass die Bevölkerung im Grossen und Ganzen eine realistische Vorstellung von der Höhe der Pflegekosten hat, obwohl sie sich gemäss eigenen Angaben mehrheitlich nicht vertieft damit auseinandergesetzt hat.

Wer hat geerbt und wer möchte vererben?

Viele Haushalte, die im frühen Rentenalter Vermögen besitzen, können es weiter mehren. Nur eine Minderheit verzehrt in dieser Lebensphase Erspartes. Auch wenn der Vermögensverzehr bei einem potenziellen Heimaufenthalt erheblich sein kann, dürften trotzdem viele in der Lage sein, zumindest einen Teil ihres Vermögens zu vererben. So zeigte vor einigen Jahren eine Studie basierend auf Steuerdaten des Kantons Zürich, dass kurz vor der Jahrtausendwende rund drei Viertel der Erblassenden mindestens eine kleine Summe vererben konnten. Mehr als die Hälfte hinterliess mindestens CHF 100 000.[38] Eine (schweizweite) Schätzung zeigt, dass 2015 71% der Nachlässe grösser als CHF 25 000 und 57% grösser als CHF 100 000 waren.[39]

Ein Drittel erbt mindestens CHF 100 000

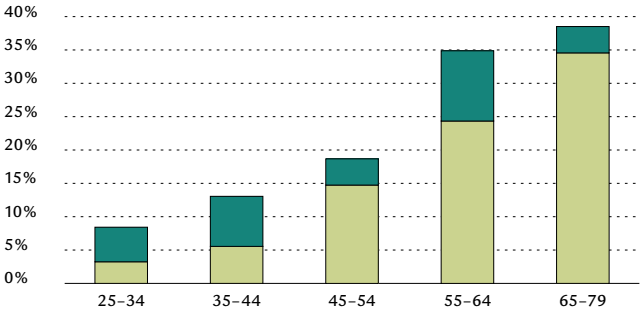
Schätzungen gehen davon aus, dass momentan pro Jahr rund CHF 90 Milliarden[40] vererbt bzw. verschenkt werden – also jedes Jahr 2% des gesamten Reinvermögens der privaten Haushalte.[41] Uns interessieren an dieser Stelle sowohl die Erblasser als auch die Erben. In unserer repräsentativen Online-Bevölkerungsbefragung in der Deutsch- und der Westschweiz haben wir gefragt, ob man im bisherigen Leben Vermögenswerte in der Höhe von mindestens CHF 100 000 geerbt hat oder dies voraussichtlich in nächster Zeit tun wird. Abbildung 14 zeigt, dass in der Altersgruppe 65 bis 79 etwa ein Drittel der Befragten ein Erbe im beschriebenen Ausmass erhalten hat.

Dabei ist zwar zu berücksichtigen, dass die Zahl der Beobachtungen für die einzelnen Altersgruppen klein ist – bei den 65- bis 79-Jährigen sind es 170 Befragte. Entsprechend ist das Resultat vor dem Hintergrund einer recht hohen statistischen Unsicherheit zu interpretieren.[42] Trotzdem dürfte die ungefähre Grössenordnung des Resultats realistisch sein, wenn es auch vermutlich tendenziell etwas zu hoch liegt: Eine ältere Studie zeigte, dass die durchschnittliche Wahrscheinlichkeit von 65- bis 84-Jährigen, im bisherigen Leben mindestens CHF 100 000 geerbt zu haben, um die Jahrtausendwende etwa bei einem Viertel lag.[43] Da sich die gesamte Erbsumme seit damals gemäss Schätzungen mehr als verdoppelt hat[44], ist es plausibel, anzunehmen, dass sich auch der Bevölkerungsanteil mit einem Erbe von mehr als CHF 100 000 vergrössert hat. Zudem ist zu berücksichtigen, dass wir in der Umfrage zwar explizit nur nach Erbschaften gefragt haben, Schenkungen (in Funktion eines Erbvorbezugs) in diesem Kontext allerdings auch bedeutend sind. Es ist nicht auszuschliessen, dass ein Teil der befragten selbstdeklarierten Erben eigentlich Vorbezüge gemeint haben (d. h. der Anteil Erbschaften im engeren Sinn etwas tiefer läge).

Abb. 14:

Etwa ein Drittel der befragten 65- bis 79-Jährigen hat mindestens CHF 100 000 geerbt

Anteil zustimmende Antworten auf die Frage, ob man schon mal Vermögenswerte im Wert von mindestens CHF 100 000 geerbt hat oder dies voraussichtlich in den nächsten fünf Jahren tun wird; nach Alter; n = 991, wovon 170 in der Gruppe 65 bis 79

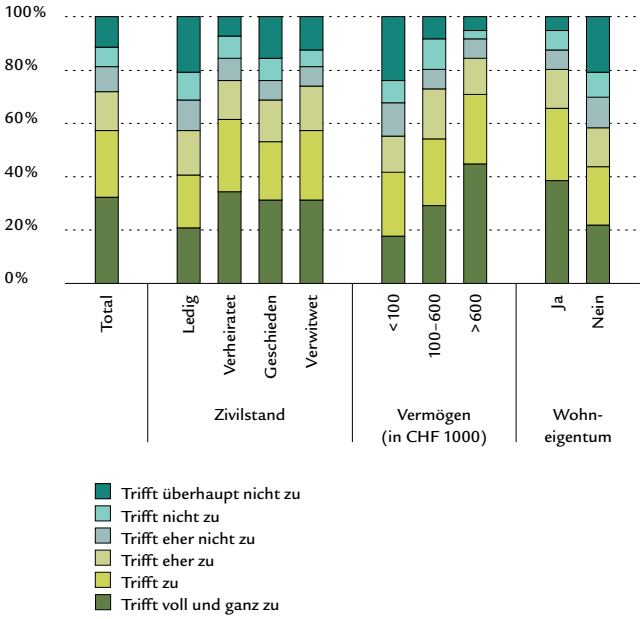


Quelle: Swiss Life-Umfrage (online)

Abb. 15:

Für viele Pensionierte ist die Möglichkeit, zu vererben, wichtig

Bewertung der Aussage: «Mein Ziel ist es, einen Teil meines Vermögens an nahestehende Personen vererben zu können.»; Anteil Antworten der Befragten im Alter 65 bis 75; nach Zivilstand, Vermögensgruppe und Wohnform; n = 1279



Quelle: Swiss Life-Umfrage (Telefon)

Abbildung 14 impliziert, dass die meisten Menschen solche Summen nach dem 50. Altersjahr erben. Eine Studie zeigte basierend auf Steuerdaten des Kantons Bern, dass über 80% der Erbsummen nach dem 50. Altersjahr geerbt werden und über 40% erst im Rentenalter.[45] Viele Pensionierte haben also meist just um das Rentenalter herum geerbt. Wenig überraschend sind solche Pensionierte (inkl. voraussichtlich bald erbender) gemäss unserer Online-Befragung häufiger mit der finanziellen Situation zufrieden (84%) als diejenigen, die nicht geerbt haben und auch kein Erbe auf absehbare Zeit in Aussicht haben (66%). Allerdings sind Pensionierte, die nicht geerbt haben, im Durchschnitt trotzdem zufriedener mit ihrer finanziellen Situation als die 25- bis 64-jährige Bevölkerung (52%).

Für die Mehrheit ist es ein Ziel, vererben zu können

Neben der Perspektive der Erben ist auch die Sicht der potenziellen Erblasser interessant: Für wen ist es wichtig, künftig Vermögen vererben zu können? Dazu mussten die telefonisch befragten 65- bis 75-Jährigen angeben, ob für sie die Aussage zutrifft oder nicht, dass es ein Ziel darstellt, einen Teil ihres Vermögens an nahestehende Personen vererben zu können (vgl. Abb. 15). 57% der Befragten gaben an, der Aussage (mehr als bloss eher) zuzustimmen. Weitere 15% stimmten eher zu.

Abbildung 15 zeigt auch, dass im Vergleich über Zivilstände Ledige weniger häufig vererben möchten als andere Pensionierte. Dies dürfte unter anderem mit dem (Nicht-)Vorhandensein von Kindern zusammenhängen. Weiter zeigt Abbildung 15 ein kaum überraschendes Muster: Je mehr Vermögen vorhanden ist, desto stärker ist der Wunsch da, diese Mittel vererben zu können. Die ebenfalls abgebildete Differenz zwischen Pensionierten mit und ohne Wohneigentum dürfte zum Teil auch mit Vermögensunterschieden erklärbar sein. Der Wunsch, zu vererben, unterscheidet sich *nicht* bezüglich Alter, Geschlecht oder Sprachregion.

Wer vererben möchte, spart im Rentenalter eher weiter

Bemerkenswert: Wir finden einen starken und statistisch robusten Zusammenhang zwischen der selbstdeklarierten Sparneigung und dem Wunsch, Vermögen zu vererben. 45% der befragten 65- bis 75-Jährigen, für die «Vererben» ein Ziel darstellt[46], leben gemäss eigenen Angaben in einem Haushalt, der weiter Geld auf die Seite legt. Unter denen, für die «Vererben» nicht wichtig ist, beträgt dieser Anteil lediglich 27%. Dieser Zusammenhang bleibt selbst unter Berücksichtigung von Einkommen, Vermögen und weiteren möglichen Einflussgrössen wie dem Geschlecht statistisch hoch signifikant.[47] Sprich: Wer vererben möchte, hat im Rentenalter unabhängig von Einkommen und Vermögen eine höhere Wahrscheinlichkeit, zu sparen. Anders ist der Befund mit Blick auf die Einschätzung, ob man im hohen Alter pflegebedürftig werden könnte oder ob die Wahrscheinlichkeit hoch ist, mindestens 85 Jahre alt zu werden. Wie diese Aspekte eingeschätzt werden, hat – auch hier wieder unter Berücksichtigung von Einkommen, Vermögen und weiteren Variablen – keinen statistisch signifikanten Einfluss auf die Sparneigung.[48]

Die Studie basiert auf einer Reihe von unterschiedlichen Datenquellen. Im Januar 2022 hat das Marktforschungsinstitut LINK im Auftrag von Swiss Life in der Deutsch- und der Westschweiz zwei für die sprachassimilierte Bevölkerung repräsentative Umfragen durchgeführt. An der telefonisch durchgeführten Hauptbefragung (basierend auf LINK CATI-Pool) nahmen 1310 65- bis 75-jährige Personen teil. Diese Befragung diente in erster Linie dazu, Aspekte der finanziellen Situation im Rentenalter zu erheben. An der online durchgeführten Zusatzbefragung (basierend auf LINK Internet-Panel) nahmen 1030 Personen im Alter von 25 bis 79 teil. Diese Erhebung ermöglicht in erster Linie Vergleiche zwischen Personen vor und nach dem Rentenalter sowie Aussagen zur Gesamtbevölkerung ab 25 und ist für die internetnutzende Bevölkerung repräsentativ. In den Datenabbildungen ist jeweils in der Quellenangabe ersichtlich, ob entsprechende Resultate auf der Telefon- oder der Online-Befragung beruhen. Die in der Befragung verwendeten Fragebögen wurden von den Autorinnen und Autoren und den wissenschaftlichen Mitarbeitenden von Swiss Life entwickelt. Die Datenauswertung, die Analyse und die Redaktion erfolgten ebenfalls durch die Studienautorinnen und -autoren von Swiss Life.

Seitens Bundesamts für Statistik verwendeten wir für die Analyse Einzeldatensätze der Erhebungen SILC (Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen) und HABE (Haushaltsbudgeterhebung). Zusätzlich basieren die Analysen teilweise auf allgemein zugänglichen Daten des Bundesamts für Statistik (BFS) (z. B. Neurentenstatistik, SOMED), des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums (Obsan) und des Bundesamts für Gesundheit (BAG). An verschiedenen Stellen bezieht die Analyse auch Forschungsarbeiten Dritter mit ein.

Aufgrund von Rundungsdifferenzen ist es möglich, dass in der Summierung einzelner Grafiken nicht genau 100% erreicht werden.

Quellenverzeichnis

Studien und Publikationen

AXA Investment Managers (2022): Ruhestandsmonitor – Studie zur Einstellung der Schweizer Bevölkerung zu 2. Säule und Pensionierung.

Brülhart, M. (2019): Erbschaften in der Schweiz: Entwicklung seit 1911 und Bedeutung für die Steuern. Erschienen in: Social Change in Switzerland, Nr. 20.

Brülhart, M. (2021): Wie viel werden wir im Jahr 2022 (ver)erben? https://batz.ch/2021/12/wieviel-werden-wir-im-2022-vererben/

Bundesamt für Sozialversicherungen BSV (2019): AHV-Finanzhaushalte ohne Reform, gemäss der STAF und mit der AHV 21.

Christen, A. (2022): Was können sich Pensionierte leisten? Zahlen, Fakten und Mythen zum «goldenen» Ruhestand in der Schweiz. Hrsg.: Swiss Life AG.

Credit Suisse (2021): Sorgenbarometer 2021 – Die Pandemie in der zweiten Phase.

Füglister-Dousse, S. & Pellegrini, S. (2019): Aufenthaltsorte von älteren Menschen im letzten Lebensabschnitt. Analyse der Abfolge von Aufenthalten in Spital und Pflegeheim (Obsan Bulletin 02/2019). Neuchâtel: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium.

Füglister-Dousse, S. & Pellegrini, S. (2021): Hospitalisierungen von Betagten im letzten Lebensjahr. Verbleib zuhause versus Heimaufenthalt (Obsan Bulletin 04/2021). Neuchâtel: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium.

Guggisberg, M. & Häni S. (2020): BFS Aktuell: Armut im Alter – Aktualisierung 2020. Hrsg.: Bundesamt für Statistik.

Jann, B. & Fluder, R. (2015): Erbschaften und Schenkungen im Kanton Bern, Steuerjahre 2002 bis 2012. Nr. 11, University of Bern Social Sciences Working Papers.

Martínez, I. Z. (2020): Evidence from Unique Swiss Tax Data on the Composition and Joint Distribution of Income and Wealth.

Meuli, N. & Knöpfel, C. (2021): Ungleichheit im Alter. Eine Analyse der finanziellen Spielräume älterer Menschen in der Schweiz. Seismo Verlag, Sozialwissenschaften und Gesellschaftsfragen AG.

Morger, M. & Stutz, H. (2017): Schätzung des Erbschaftsvolumens 2015 – Update «Erben in der Schweiz». Hrsg.: BASS.

Stutz, H., Bauer, T. & Schmugge, S. (2007): Materialien zum NFP-Projekt «Erben in der Schweiz». Hrsg.: BASS.

Swisscanto (2019): Schweizer Pensionskassenstudie 2019. Hrsg.: Swisscanto Vorsorge AG.

Swisscanto (2022): Schweizer Pensionskassenstudie 2022. Hrsg.: Swisscanto Vorsorge AG.

Wanner, P. & Gerber, R. (2021): Die wirtschaftliche Situation der Bevölkerung im Erwerbs- und im Rentenalter. Beiträge zur sozialen Sicherheit – Forschungsbericht Nr. 4/22. Hrsg.: BSV.

Quellenverzeichnis

Externe Datengrundlagen

Bundesamt für Gesundheit (BAG); bezogen via www.bag.admin.ch/pflegeheime:
- BAG (2022) – Kennzahlen der Schweizer Pflegeheime 2020

Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV); diverse Datenquellen:
- BSV (2022a) – Statistik der Ergänzungsleistungen zur AHV und IV
- BSV (2022b) – Finanzielle Lage und Perspektiven der AHV

Bundesamt für Statistik (BFS) – Einzeldatensätze:
- BFS (2022a): Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) – Einzeldatensätze 2010, 2015, 2019 und 2020
- BFS (2022b): Haushaltsbudgeterhebung (HABE) – Einzeldatensätze 2015 bis 2017

Bundesamt für Statistik (BFS) – diverse Standardtabellen und Datensätze; bezogen via www.bfs.admin.ch:
- BFS (2022c) – Syntheseerhebung soziale Sicherheit und Arbeitsmarkt (SESAM)
- BFS (2022d) – Neurentenstatistik
- BFS (2022e) – Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE)
- BFS (2022f) – Statistik der sozialmedizinischen Institutionen 2020 – Standardtabellen
- BFS (2022g) – Statistik der Bevölkerung und der Haushalte (STATPOP)
- BFS (2022h) – Bevölkerungsszenarien

Schweizerisches Gesundheitsobservatorium – diverse Indikatoren; bezogen via www.obsan.admin.ch/de:
- Obsan (2022a) – Betreuungsrate in Alters- und Pflegeheimen
- Obsan (2022b) – Aufenthaltsdauer in Pflegeheimen

Schweizerische Nationalbank SNB (2022) – Vermögensbilanz der privaten Haushalte

Endnoten

1 Vgl. Abb. 27 bei Christen (2022)

2 Vgl. Abb. 28 bei Christen (2022)

3 Swisscanto (2019 und 2022)

4 Selbst 2020 sind die Zahlen aus Abbildung 1 – die sich auf alle Personen ab 65 beziehen – noch teilweise von Umwandlungssätzen geprägt, die zum Teil deutlich höher liegen als diejenigen für aktuelle Neupensionierte. Doch auch in der Altersgruppe 65 bis 69 – bei welcher der Anteil Neupensionierter naturgemäss höher ist – wurde die finanzielle Situation 2020 nicht schlechter beurteilt als 2015 oder 2010.

5 Swisscanto (2019): 52% der befragten Vorsorgeeinrichtungen gaben z. B. an, sowohl Arbeitnehmer- als auch Arbeitgeberbeiträge erhöht zu haben.

6 Vgl. Abb. 5 bei Christen (2022)

7 Swisscanto (2022)

8 Swisscanto (2019 und 2022)

9 Swisscanto (2019)

10 Da sich unter anderem die exakte Formulierung der Frage und die Haushaltsgewichtung über die Zeit leicht verändert haben, ist die Darstellung des Zeitverlaufs der jeweils einzelnen Zeitreihen mit Vorsicht zu interpretieren. Die Aussage, dass Pensionierte über die ganze Beobachtungsperiode hinweg durchschnittlich zufriedener mit ihrer finanziellen Situation waren als Personen unter 65, dürfte allerdings nicht betroffen sein.

11 Eigene Berechnungen basierend auf BFS (2022e, 2022g, 2022h)

12 BSV (2022b)

13 BSV (2019)

14 Vgl. Abb. 29 bei Christen (2022)

15 Exakte Formulierung der Fragen:

a) Bitte ergänzen Sie bei den nachfolgenden Fragen Ihre Einschätzung: Ich werde vermutlich _____ in den Ruhestand gehen können, wie heutige Rentnerinnen und Rentner dies taten.

Antwortoptionen: früher, im gleichen Alter, später

b) Ich werde zur Finanzierung des Altersvorsorgesystems _____ Steuern und Lohnabzüge zahlen müssen, wie heutige Rentnerinnen und Rentner dies taten.
Antwortoptionen: weniger, gleich viel, mehr

c) Ich werde vermutlich _____ selber fürs Alter sparen müssen, wie die heutigen Rentnerinnen und Rentner dies taten.

Antwortoptionen: weniger, gleich viel, mehr

d) Ich werde im Alter finanziell _____ abgesichert sein wie heutige Rentnerinnen und Rentner. Antwortoptionen: schlechter, gleich gut, besser

16 Credit Suisse (2021)

17 AXA Investment Managers (2022)

18 Ersatzquote = Höhe der Rente aus AHV und Pensionskasse im Verhältnis zum letzten Lohn

19 BFS (2022c)

20 BFS (2022d)

21 Wanner, P. & Gerber, R. (2021)

22 Guthaben auf Bank- und Postkonti sowie Wert der Aktien, Schuldtitel und Anlagefonds

23 Guggisberg, M. & Häni S. (2020)

24 Vgl. Abb. 23 bei Christen (2022)

25 Zum Beispiel Martínez (2020)

26 Bei Einpersonenhaushalten liegt die Einkommensschwelle bei CHF 4000 pro Monat, diejenige für das Vermögen bei CHF 100 000. Bei Paarhaushalten betragen die entsprechenden Werte CHF 7000 Einkommen pro Monat bzw. CHF 600 000 Vermögen.

27 Obsan (2022a)

28 Etwa ein Fünftel der Todesfälle findet weder im Heim noch im Spital statt. Bei diesen Personen ist nicht bekannt, ob sie das letzte Lebensjahr teilweise im Heim verbrachten. So ist denkbar, dass ein kleiner Teil von ihnen zwar zu Hause verstarb, aber vor dem Tod Zeit im Heim verbrachte.

29 Füglister-Dousse, S. & Pellegrini, S. (2019)

30 Dabei sind nur diejenigen Aufenthalte berücksichtigt, die im Todesjahr endeten und nach dem 65. Altersjahr begonnen haben (Obsan, 2022b).

31 Eigene Berechnungen basierend auf BFS (2022f)

32 Eigene Berechnung basierend auf BAG (2022)

33 BFS (2022f)

34 Eigene Berechnungen basierend sowohl auf BFS-HABE 2015–2017 (BFS, 2022b) als auch auf BFS-SILC 2020 (BFS, 2022a)

35 Eigene Berechnungen basierend sowohl auf BFS-HABE 2015–2017 (BFS, 2022b) als auch auf BFS-SILC 2020 (BFS, 2022a)

36 Grobe Schätzung basierend auf Anzahl Personen mit EL zur AHV mit Wohnsituation im Heim in der Referenzperiode Dezember 2020 (BSV, 2022a) geteilt durch Anzahl Klientinnen und Klienten ab 65 in Pflegeheimen (Langzeitaufenthalte) am 31.12.2020 (Obsan, 2022a).

37 Meuli & Knöpfel (2021), Abbildung 34, S. 187 (Situation nach EL-Revision 2021)

38 Stutz, Bauer & Schmugge (2007)

39 Morger & Stutz (2017)

40 Brülhart (2021)

41 Berechnet basierend auf Zahlen von Brülhart (2021) und der Schweizerischen Nationalbank (2022)

42 Der untere Wert des 95%-Konfidenzintervalls beträgt 27%, der obere 42%.

43 Stutz, Bauer & Schmugge (2007), Tabelle 25, Seite 19

44 Brülhart (2019)

45 Jann & Fluder (2015)

46 Also 45% deren, für welche die Aussage in Abbildung 15 zutrifft oder voll und ganz zutrifft (aber ohne diejenigen, für welche die Aussage nur eher oder nicht zutrifft).

47 Die Hypothese wurde mit einer multivariaten binomialen logistischen Regression geprüft. Dabei resultierte für die binäre erklärende Variable «Wunsch, zu vererben» ein p-Wert von < 0,1% und eine Odds Ratio von 1,96. Kontrolliert wurde für die Variablen Vermögen, Einkommen, Sprachregion, Alter, Geschlecht, Haushaltsform (Paare oder Alleinstehende), Dummy-Variable für «hohe Wahrscheinlichkeit einer Pflegebedürftigkeit» sowie Dummy-Variable für «hohe Wahrscheinlichkeit, 85 Jahre oder älter zu werden».

48 Siehe Fussnote 47 für eine Auflistung der berücksichtigten erklärenden Regressionsvariablen.